

1. Einleitung und Überblick

Die Ursachen und Konsequenzen von verschiedenen Bildungsübergängen werden als zentrale Indikatoren und Mediatoren für die Entstehung sozialer Ungleichheit gesehen (Maaz, Hausen, McElvany & Baumert, 2006:305). Schulische Übertritte sind institutionalisierte Statuspassagen und stellen im lebenslauftheoretischen Sinn kritische Ereignisse dar, welche die individuelle Entwicklung und das Handlungspotenzial im weiteren Lebenslauf massgeblich beeinflussen. Diese Teilnahme an einem neuen Interaktions- und Handlungsbereich, der institutionell geprägt ist, stellt neuartige Aufgaben an die in die jeweilige Institution eintretenden Individuen (Buchmann & Kriesi, 2010:339; Buchmann, 1989; Elder & Shanahan, 1998).

Nach der Primarschule besuchen die Schülerinnen und Schüler die Sekundarstufe I oder die Sekundarstufe II, um anschliessend ein Studium oder aber eine berufliche Ausbildung in Angriff zu nehmen (Maaz et al., 2006:299). Solche Übertritte in weiterführende Schulen werden auch als Gelenkstelle in der individuellen Schülerbiographie bezeichnet, da sich nicht die erwartete Leistungsgerechtigkeit, sondern der Einfluss der unterschiedlichen Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft abbildet (Schaupp, 2011:18). Untersuchungen dazu werden meist in erreichten Leistungsniveaus (zum Beispiel Noten) gemessen. Es ist gut belegt, dass die soziale Herkunft die Leistungskompetenz in der Schule beeinflusst (McElvany, Becker & Lüdtke, 2009; Neuenschwander & Malti, 2009; Roos & Schöler, 2013). Zudem gibt es auch zahlreiche Untersuchungen, die einen Zusammenhang von Geschlecht und schulischem Leistungsvermögen bestätigen (Entwisle, Alexander & Olson, 2007; Gullo, 1991; Janus & Offord, 2007). So sind es hauptsächlich Jungen aus sozioökonomisch benachteiligten Haushalten, die schlechtere schulische Kompetenzen aufweisen (Geissler, 2005:71).

Vor allem in einem differenzierten Bildungssystem, wie dem der Schweiz, haben diese Passagen und Entscheidungen einen weit reichenden Einfluss auf die Bildungsverläufe der Schülerinnen und Schüler (Maaz et al., 2006:299; Maaz, Baumert & Trautwein, 2009:11ff.). Krymkowski (1991) hat den Zusammenhang von Faktoren der sozialen Herkunft und dem Stratifikationsgrad der Bildungssysteme (Verweis auf zweites

Kapitel) untersucht und bestätigt, dass in stärker stratifizierten Systemen die Auswirkungen der sozialen Herkunft dominanter sind (ebd.:46ff.).

Doch wie wirken sich die Determinanten der sozialen Herkunft und des Geschlechts in selektionierenden Schulsystemen auf die subjektiv erlebte **Qualität der Transition** von der Primar- in die Sekundarstufe I aus? Die Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und Geschlecht mit den schulischen Leistungen sind unbestritten (zum Beispiel Neuenchwander et al., 2009; Janus et al., 2007). Jedoch stellen die erreichten Kompetenzniveaus in Form von Noten lediglich eine rangplatzähnliche Einordnung von Schülerleistungen dar (Jürgens, 1999:29). Sie dienen nicht als hinreichender Indikator für eine Beurteilung der Qualität des Übertritts in die Sekundarstufe I.

Die subjektiv erlebte Qualität des jeweiligen Übertritts wird durch eine Vielzahl von Veränderungen geprägt. Der Übergang in die Sekundarstufe I ist unter anderem mit einem Wechsel der Umgebung verbunden. Die Schüler und Schülerinnen müssen häufig längere Schulwege in Kauf nehmen, oder nicht selten die Anfahrten mit Bus oder Bahn bewältigen. Das Schulgebäude ist oftmals grösser und mit mehreren Klassenräumen ausgestattet. Die Unterrichtszeiten sind komplexer und häufig länger. Die Fächeranzahl ist höher und sie müssen sich mit verschiedenen Fachlehrkräften auseinandersetzen. Die Jugendlichen müssen sich in einer neuen Klasse mit Schülerinnen und Schülern, die sie nicht oder nur teilweise kennen, zurechtfinden. Hinzu kommt die Bewältigung der Trennung von vielen ihrer bisherigen Mitschüler und Mitschülerinnen, guten Freunden und Freundinnen, sowie vertrauten Lehrkräften (Roos et al., 2013:169). Grundsätzlich kann gesagt werden, dass sich die Transitionsqualität im Gelingen und im schulischen Wohlbefinden und somit der optimalen Nutzung der Bildungsangebote ausdrückt (Griebel & Niesel, 2005:191ff.).

Die Qualität der Transition wird durch das **Passungsverhältnis** zwischen dem erworbenen Lern- und Sozialhabitus des Schülers oder der Schülerin mit der in der Institution Schule erwarteten Rolle beeinflusst. Diesen entsprechenden Lern- und Sozialhabitus bezeichnet die Summe der institutionalisierten Erwartungen, welche die Schule an die individuellen Kompetenzen, Dispositionen und an das Arbeits- und Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler stellt (Buchmann et al., 2010; Kramer & Helsper, 2010). Es wird konstatiert, dass Determinanten der **sozialen Herkunft** und des **Geschlechts** Einfluss auf den erworbenen Lern- und Sozialhabitus ausüben. So wird

erwartet, dass Kinder und Jugendliche aus bildungsnahen Familien ein besseres Passungsverhältnis erreichen, als Schüler und Schülerinnen aus bildungsferneren Schichten. Ebenso wird konstatiert, dass Mädchen, im Vergleich zu Jungen, eine bessere Passung zwischen dem Lern- und Sozialhabitus und den in der Schülerrolle institutionalisierten Kompetenzerwartungen erlangen (Buchmann et al., 2013:30; Kriesi et al., 2012:165).

Das Hauptaugenmerk dieser Untersuchung liegt somit auf dem **Einfluss des Geschlechts und der sozialen Herkunft auf die Qualität der Transition von der Primar- in die Sekundarstufe I**. Ebenfalls untersucht werden aber auch Effekte der sozialen Herkunft und des Geschlechts, die zeitlich dem Übertritt in die Sekundarstufe I vorgelagert sind. Es wird davon ausgegangen, dass diese in einem Zusammenhang mit dem Übergang in die Sekundarstufe I stehen: *Beeinflussen die soziale Herkunft und das Geschlecht die Transitionsqualität vom Kindergarten in die Primarschule? Beeinflusst die Qualität des Schuleintritts die Qualität der Transition von der Primar- in die Sekundarstufe I?* Es ist davon auszugehen, dass die Qualität der Transition vom Kindergarten in die Primarstufe für spätere schulische Kompetenzen relevant ist und somit die Bildungsverläufe ausschlaggebend beeinflusst: Buchmann et al. (2010) untersuchten anhand der Daten der COCON-Studie (Buchmann et al., 2004) den Schuleintritt und die Schulleistungen im mittleren Primarschulalter und kamen zum Schluss, dass die Transitionsqualität massgeblich für spätere schulische Leistungen ist. Mittels einer erfolgreichen Übernahme der Schülerrolle beim Übertritt in die Primarschule erleben solche Kinder die Schule positiv und sind somit eher in der Lage, sich ungehindert auf die Erbringung von schulischen Leistungen zu konzentrieren. Empirische Evidenz zur Bedeutung der Transitionsqualität für die späteren schulischen Leistungen ist aber noch spärlich (Buchmann et al., 2010). Jedoch ist anzunehmen, dass Kinder, die eine bessere Passung zwischen dem Lern- und Sozialhabitus und den in der Schülerrolle institutionalisierten Kompetenzerwartungen erreichen, eine höhere Transitionsqualität vom Kindergarten in die Primarschule erlangen. Anhand dieser besseren Transitionsqualität erbringen die Schülerinnen und Schüler bessere Leistungen auf Primarstufe. Daraus soll wiederum eine entsprechend höhere Transitionsqualität beim Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe I resultieren (Buchmann et al., 2013:30).

Ein geglückter Statusübergang ist folglich für den Lebenslauf von immenser Bedeutung und gemäss Maaz et al. (2006) ist der Übertritt von der Primarschule in die Sekundarstufe I nach wie vor eine der **wichtigsten Statuspassagen** im Leben eines jungen Menschen (ebd.:322). Gerade in einem ausgeprägt differenzierten Bildungssystem, wie dem der Schweiz, ist die Untersuchung der Qualität der Transition von der Primar- in die Sekundarstufe I in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft und dem Geschlecht äusserst interessant und rechtfertigt die Relevanz dieser Untersuchung.

Die Arbeit ist wie folgt gegliedert: Im zweiten Kapitel wird auf das Schweizer Bildungssystem eingegangen, um die Bildungsstufen und Selektionsprozesse zu veranschaulichen. Im Theorieteil, dem dritten Kapitel, wird zuerst auf die Brisanz von Statuspassagen aus Sicht der soziologischen Lebenslaufperspektive und der Sozialisationstheorie hingewiesen, bevor auf den dieser Arbeit zugrundeliegenden Theorieansatz eingegangen wird: Zur Erklärung der sozialen Herkunft und des Geschlechteraspekts stütze ich mich auf das Konzept des Feldes, der Kapitalsorten und des Habitus von Bourdieu (Bourdieu & Passeron, 2009). Es ist das Verdienst Bourdieus, einen Zusammenhang zwischen dem Raum des klassenspezifisch vermittelten Habitus und der Verfügung über Kapital, im Besonderen über kulturelles, hergestellt und auf das Bildungssystem als entscheidenden Ort klassenspezifischer Reproduktionsstrategien von sozialer Ungleichheit verwiesen zu haben (Eggers, Pfeuffer & Schultheiss, 1996: 324). Im Anschluss werden der Zusammenhang seiner Theorie mit dem Feld der Bildung verdeutlicht und für die Fragestellung zentrale Aspekte herausgearbeitet. Im vierten Kapitel erfolgt eine Rekapitulation der bisherigen Untersuchungen zum Zusammenhang der Transitionsqualität mit der sozialen Herkunft und dem Geschlecht, bevor auf die Etablierung der bisherigen Forschung in zwei Forschungslinien, sowie auf die mangelnde Grundlagenforschung hingewiesen wird. Das Kapitel fünf beinhaltet das Modell der postulierten Zusammenhänge und die Hypothesen der Fragestellung. Im Kapitel sechs finden die Informationen zum Datensatz, zur Operationalisierung und zur statistischen Methode der Untersuchung Platz. Das siebte Kapitel stellt die Beurteilung der Modellgüte und die empirischen Ergebnisse der Untersuchung vor. Es beinhaltet ferner die Beantwortung der Hypothesen. Die Zusammenfassung, die Diskussion und die Interpretation der multivariaten Ergebnisse, sowie Anregungen für weitere Forschung im Bereich der schulischen Transitionen werden im letzten Kapitel dargelegt.